

LUDWIGSBURGER
SCHLOSSFESTSPIELE

FESTSPIEL- FINALE

»STRAWINSKY IN PARIS«

Internationale Festspiele
Baden-Württemberg



DO 31. Juli & FR 1. August | 20 Uhr
FORUM AM SCHLOSSPARK

AN AMERICAN IN PARIS

»Farewell in Paris«

Jeroen Verbruggen Choreografie & Licht

George Gershwin Musik (»An American in Paris«)

Aaron Copland Musik (Auszüge aus der »Billy the Kid«-Suite)

Natalia Kitamikado Bühne

Emmanuel Maria Kostüm

Benjamin Stone Choreografische Assistenz

Pause

LE SACRE DU PRINTEMPS

Marco Goecke Choreografie & Bühne

Igor Strawinsky Musik (»Le Sacre du Printemps«,
reduzierte Fassung von **Jonathan McPhee**)

Marvin Ott Kostüm

Udo Haberland Licht

Patrick Teschner Choreografische Assistenz

András Borbély T. Dramaturgie

Karl Alfred Schreiner Ballettdirektor

Mario Thorhauer Inspizienz

Elena Sokolovskaja Beleuchtungsinspizienz

Christian Gasteiger Video

Ballett des Staatstheaters am Gärtnerplatz

Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz

Michael Brandstätter Musikalische Leitung

Dauer ca. 1,5 Stunden

Eine Koproduktion mit dem Staatstheater am Gärtnerplatz München

Gefördert durch



Stiftung
Herbert Metzger und
Anneliese Metzger-Nord



»An American in Paris«

»Farewell in Paris« – eine Choreografie von Jeroen Verbruggen auf die Musik »An American in Paris« von George Gershwin (1898–1937). Eine hektische Stadt, die Straßen von Paris, die Fahrzeuge, die Cafés und vor allem die Leute, wie sie agieren und aufeinander reagieren – das hat Gershwin auf seiner Europareise zum Komponieren inspiriert, so entstand dieses rhapsodische Ballett, das den ersten Teil dieses zweiteiligen Ballettabends bildet. Kontrastierend zu Gershwins Komposition werden vier Sätze aus der »Billy the Kid«-Suite von Aaron Copland eingesetzt, um den Gedanken zu betonen, dass zu neuen Erlebnissen auch das Lebewohlsagen gehört. Jeroen Verbruggen über seine Choreografie: »Unter den Wolken und einer sich auflösenden Silhouette des ikonischen Brunnens, der in der Schlusssuite des Films ›Ein Amerikaner in Paris‹ zu sehen ist, erinnert es an das Sprichwort: ›Es regnet Katzen und Hunde‹, eine Erinnerung an die Unberechenbarkeit und das Chaos des Lebens, ähnlich wie das Wetter in Paris. Beide Themen spielen mit dem schmalen Grat zwischen Freude und Trauer zu den Klängen von Gershwin und Copland, denn schließlich ist das Leben ein Kabarett der Komplexität, und Lachen macht selbst den Abschied ein wenig leichter! Es ist ein metaphorischer Wandteppich, der die Einzigartigkeit des Einzelnen umarmt, während wir unsere gemeinsamen menschlichen Erfahrungen feiern und uns dabei vielleicht auch ein wenig über uns selbst lustig machen. Und vielleicht, nur vielleicht, lernen wir, uns mit Anmut und einem Augenzwinkern zu verabschieden. Wie eine Blume, die von einer Brise erfasst wird und deren Blütenblätter ein Abschiedsgruß sind. Leicht wie ein Lachen. ›Farewell in Paris‹ – Patsy und Edie gewidmet.«

Die »Gershovitz-Brüder«, oder: Die Geburtsstunde der amerikanischen Musiksprache

Der Komponist, Pianist und Dirigent George Gershwin wurde am 26. September 1898 als Jacob Gershovitz, Sohn russisch-jüdischer Einwanderer, in Brooklyn geboren – weltberühmt sollte er aber unter dem Namen George Gershwin werden (der Nachname war eine Erfindung der damaligen Einwanderungsbehörden). Als sein Vater 1910 ein Klavier für Georges zwei Jahre älteren Bruder Ira anschaffte, zeigte George erstaunliches musikalisches Talent und erhielt Klavierunterricht. Ab 1914 verdiente er als Gutachter für Unterhaltungsmusik in einem New Yorker Musikverlag sein erstes Geld und spielte den Verlagskunden verkaufsfördernd die neuesten Lieder vor. Bald versuchte er sich auch selbst im Komponieren und vertonte die Songtexte seines Bruders. Mit kaum 20 Jahren machte er als Komponist von Musicals, Bühnenmusiken und Schlagern von sich reden: 1919 schrieb er mit »La, La, Lucille« seine erste komplette Musical-Revue. Mit Songs wie »Swanee«, der ein Hit für Al Jolson wurde, und weiteren Musicals hatte er Erfolg am Broadway. Besonders das gemeinsam mit Ira als Texter entstandene Musical »Lady, Be Good!« (für

das Geschwisterpaar Adele und Fred Astaire) war mit unvergesslichen Songs wie »The Man I Love« und »Fascinating Rhythm« ein Publikumshit. George und Ira Gershwin, die ab 1924 bis 1937 nahezu ausschließlich zusammenarbeiteten, wurden in den Folgejahren zu einem der erfolgreichsten Songwriter-Teams am Broadway. Aber auch abseits der Theaterbühnen schuf Gershwin außergewöhnliche Musik: Für Paul Whitemans Big Band komponierte er zum Beispiel seine berühmte, 1924 in der Aeolian Hall in New York uraufgeführte »Rhapsody in Blue«. Gershwin verband in diesem Klavierkonzert mit Jazzorchester europäische Kunstmusik mit Elementen des Jazz und wurde so zum Mitbegründer des sog. »symphonic jazz«. Die »Rhapsody« wurde zu seinem ersten Welterfolg, vitaler Rhythmus und eingängige Liedmelodien zu seinen Markenzeichen. 1925 schrieb er sein »Concerto in F«, ein Konzert für Klavier und Orchester. 1928 entstand – angeregt durch eine ausgedehnte Europareise und Begegnungen mit bedeutenden europäischen Komponisten wie Maurice Ravel und Igor Strawinsky – das ebenfalls sehr beliebte Orchesterwerk »An American in Paris«. Eine Reise nach Kuba inspirierte ihn zur »Cuban Overture« (1932). Zeitgleich entstand auch seine »Second Rhapsody« für Klavier und Orchester, die er 1932 als Pianist mit dem Boston Symphony Orchestra selbst uraufführte. Aber auch dem Broadway blieb Gershwin mit Musicals wie u.a. »Strike Up The Band«, »Funny Face« (1927), »Show Girl« (1929) und »Girl Crazy« (1930) treu. Seine erfolgreichste Broadway-Show sollte allerdings »Of Thee I Sing« (1931) werden; die politische Satire gewann als erstes Musical überhaupt den Pulitzer-Preis als Bestes Drama. Bald wurde auch Hollywood auf den jungen Komponisten aufmerksam, wo er ab 1931 seine erfolgreichsten Werke für Fred Astaire schrieb. Gershwin war unglücklich darüber, lediglich als Komponist leichter Unterhaltungsmusik wahrgenommen zu werden, dabei schaffte er doch etwas, was Generationen seiner Landsleute vergeblich versucht hatten: die Begründung einer spezifisch amerikanischen Musiksprache. Mit seiner Oper »Porgy and Bess« (1935) nach dem Roman »Porgy« von DuBose Heyward legte er nicht nur seine fundierteste Orchesterpartitur vor, sondern schuf damit gleichzeitig die erste genuin US-amerikanische Oper. Den weltweiten Siegeszug von »Porgy and Bess« mit seinem unvergleichlichen Song »Summertime« nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte George Gershwin allerdings nicht mehr. Während eines Konzerts mit dem Los Angeles Philharmonie Orchestra brach er 1937 zusammen und musste ins Krankenhaus eingeliefert werden. Er starb am 11. Juli 1937 mit erst 38 Jahren an einem Gehirntumor. 1998 wurde er posthum mit einem Pulitzer-Preis für sein Werk geehrt und bekam gemeinsam mit Ira auch einen Stern auf dem Hollywood »Walk of Fame«.





»Le Sacre du Printemps«

In der zweiten Hälfte des zweiteiligen Ballettabends »Strawinsky in Paris« zeigt das Ballett des Gärtnerplatztheaters Marco Goeckes Choreografie zu Igor Strawinskys (1882–1971) Komposition »Le Sacre du Printemps« (Das Frühlingsopfer). Der Kampf zwischen Opfer und Täter ist ein grundlegender Bestandteil unserer Welt – er gehört zu unserer Existenz und wirkt wie ein dynamischer Motor, der das Leben vorantreibt. Niemand entkommt ihm, und jeder von uns möchte sich auf der guten Seite sehen – auch wenn wir uns mitunter, oft ungewollt, selbst in der Rolle des Täters wiederfinden. Welche Seite wir einnehmen, hängt oft allein von der jeweiligen Situation ab. In seiner Choreografie zu »Le Sacre du Printemps« nimmt Marco Goecke Strawinskys Partitur als Ausgangspunkt, doch die Erzählung, die diese Musik vermittelt, bleibt für ihn nur ein starker Referenzrahmen. Das Programm des Komponisten fungiert dabei eher als zusätzliche Information, ebenso wie die Eindrücke, die der Choreograf während des Arbeitsprozesses von den Menschen um ihn herum aufnimmt. Goeckes Perspektive auf seine Tänzer*innen ist universell: Wie in einer Totalaufnahme zeigt er, wie die Körper in eine bestimmte Situation eintreten, dort aktiv und reaktiv an einer Szene teilnehmen; doch die Bewegungen sind so detailreich, dass bereits der kleinste Gesichtsausdruck eine eigene Bedeutung trägt – eine Art Nahaufnahme, was auf der Theaterbühne paradox klingt. »Le Sacre du Printemps« ist ein dynamisches Werk, das sowohl auf melodischer als auch auf rhythmischer Ebene durch eine enorme Energie und Ausdruckskraft geprägt ist. Diese Vielschichtigkeit spiegelt sich in Goeckes Kreation wider. Am Ende fügt sich alles zu einem stimmigen Gesamtbild: ein komplexes Puzzle aus blitzschnellen Bewegungen und prägnanten Tanzsequenzen, das erzählt, was »Opfer« für den Choreografen bedeutet, wie ihn Strawinskys Musik inspiriert hat und dabei die große Frage aufwirft: Wie gehen wir mit unseren Ängsten um?

Ein Russe in Amerika – der Kosmopolit Igor Strawinsky

Ein französisch geprägter Amerikaner, aber eigentlich ein Russe. Ein Pfleger alter Traditionen, ein Spätromantiker, ein expressiver Impressionist, aber auch ein »Zwölftontechniker«. Ein Komponisten-Dirigent, der Regeln nur dafür aufstellt, dass er diese sofort brechen kann. Ein Musikwissenschaftler, Lehrer, Pianist – und ein gelernter Jurist. Das Leben von Igor Strawinsky war eine Vereinigung diverser Elemente, die kaum unterschiedlicher sein könnten. Igor Fjodorowitsch Strawinsky wurde 1882 in Oranienbaum bei St. Petersburg geboren. Gefördert von seinem strengen Vater, dem Opernsänger Fjodor Strawinsky, studierte der junge Künstler zunächst Rechtswissenschaften in St. Petersburg. 1905 schloss er dieses Studium tatsächlich ab, aber bereits zwei Jahre zuvor hatte er ein Musikstudium begonnen, zunächst als Schüler von Nikolai Rimsky-Korsakow. In St. Petersburg schloss er sich sehr früh der Gruppe um den russischen Impresario Sergei Djagilev an und hielt diesen

privaten und künstlerischen Kontakt bis zu seiner Pariser Zeit aufrecht. 1906 heiratete Strawinsky Jekaterina Nossenko, gemeinsam hatten sie zwei Söhne und zwei Töchter. Aus der fruchtbaren Zusammenarbeit mit Djagilev und den Ballets Russes entstanden unter anderem die Ballettschöpfungen »Feuervogel«, »Petruschka« und »Le Sacre du Printemps«, deren erste Aufführungen in Paris noch heftige Proteste hervorriefen. Die französische Hauptstadt, in der auch seine Frau studiert hatte, rückte immer mehr ins Zentrum von Strawinskys Interesse, und so entschied er sich, dorthin zu ziehen. Ab 1920 lebte er dort und blieb bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs, die französische Staatsbürgerschaft erlangte er 1934. Die Pariser Zeit war nicht nur für Strawinsky bedeutend, die kulturelle Vielfalt des Musiklebens in Paris wurde durch seine Präsenz ebenfalls bereichert. Als Jekaterina Nossenko 1939 verstarb, ging Strawinsky kriegsbedingt nach Amerika. Dort heiratete er seine langjährige Geliebte, die Malerin und Schauspielerin Vera de Bosset. An der Harvard Universität hielt er seine berühmten Vorlesungen »Die musikalische Ästhetik«, in denen er in Anlehnung an Jean Cocteau seine Wendung zum Neoklassizismus darlegte. Darüber hinaus begann er hier eine weitere große Karriere in Verbindung mit dem Choreografen George Balanchine. Strawinsky ließ sich in Hollywood nieder und bekam 1945 die amerikanische Staatsbürgerschaft. Erst mehrere Jahre später, 1951, kehrte er das erste Mal nach Europa zurück: Für die Uraufführung seiner Oper »The Rake's Progress« reiste er nach Venedig. Nach den zerstörerischen Kriegsjahren war nicht nur die Welt anders, auch Strawinskys musikalisches Denken hatte sich stark verändert. Er griff zu anderen musikalischen Mitteln: Ab 1952 wandte er sich der Zwölftonmusik zu. So wie sein Tonvorrat änderte sich auch seine Meinung – er war mittlerweile Autor mehrerer Sachbücher zum Thema Musik – darüber, was für eine Rolle die Musik spielen kann. Obwohl er die dramaturgische Funktion der Musik in seinen Musiktheaterwerken anwendet, ist er immer mehr überzeugt, dass die Musik für nichts anderes als für sich selbst stehe und keine Gefühle vermitteln könne. In seiner Autobiographie formuliert er so: »Musik ist ihrer Natur nach im Wesentlichen unfähig, irgendetwas auszudrücken.« In diesem Sinne komponierte er seine späten Stücke, wofür er viel Kritik erntete. 1967 verlieh ihm die Rutgers University in New Jersey die Ehrendoktorwürde. Am 6. April 1971 verstarb Igor Strawinsky in New York. Der Komponist, der ein Leben lang in seinen Werken alte und neue Harmonien, westliche und östliche Traditionen verband, fand seine letzte Ruhestätte weder in Russland noch in Frankreich, aber auch nicht Übersee. Auf seinen Wunsch hin wurde er in Venedig, auf der Insel San Michele beigesetzt, nicht weit vom Grabmal des früher verstorbenen Sergei Djagilev.

Was ist ein Opfer für dich?

Marco Goecke: Wir sind alle Opfer des Lebens. So wie Heiner Müller sagt: »Ich schulde der Welt einen Toten.« Wir sind am Schluss ein Opfer von allem, was uns begegnet. Das verpflichtet uns, zu kämpfen und zu überleben, bis es nicht mehr geht.

Zeigt sich das in dieser »Sacre«-Choreografie?

Goecke: Ja, ich bin das Opfer meines eigenen Stückes, wie immer, wenn man sich in irgendwas hinein begibt, sei es ein Theaterprojekt oder das Leben selbst. Aber man ist natürlich gleichzeitig Täter.

Hast du das Gefühl, wenn man ein so bekanntes Musikstück choreografiert, dass man Opfer dieses Werks wird? Oder der Idee, die jemand Größerer vor dir hatte?

Goecke: Ja. Vor 15 Jahren hätte ich dieses Ballett nicht gemacht. Mit meiner Sprache bin ich heute aber doch so sicher, dass es funktioniert. Ich kenne natürlich einige Choreografien zu »Sacre«. Aber da ich eigentlich selten der Musik wirklich folge oder zumindest die Musik, die ich verwende, nicht inhaliere, lasse ich mich nicht selbst zum Opfer der Musik machen. Je länger ich mir das anschau, desto mehr vergesse ich die Musik und höre sie gar nicht mehr so, wie ich sie früher gehört habe. Die Gedanken, die ich hatte, als ich die Choreografie von Pina Bausch sah, habe ich nicht mehr.

Du meinst, mit jeder Arbeit opferst du ein Stück deines Lebens. Vielleicht, weil man weiß, dass man damit etwas geschaffen hat, was einen möglicherweise überlebt, wenn man sich in solch zwischenmenschliche Extremsituationen begibt.

Goecke: Ich hatte als Kind plötzlich Angst, als ich über den Tod nachdachte. Meine Eltern sagten mir, dass einmal Schluss sein wird. Ich kriegte richtig Panik, weil ich glaubte, es bleibt nichts von mir. Das habe ich als Kind nicht verstanden. Deswegen dachte ich dann, ich muss etwas machen, durch das ich irgendwas hier lasse, wenn ich gehe. Das hat mit Eitelkeit nichts zu tun, eher mit Panik. Heute, in meinem Alter, ist mir schon klar, dass wir alle völlig unwichtig sind. Und dass unser Tod, der für uns so bedrohlich scheint, von der Natur aus gesehen ein Witz ist, völlig uninteressant im Weltgeschehen. Nur Sternenstaub. Trotzdem habe ich manchmal den Wunsch, einen Fußabdruck hier zu lassen. Ich bin sicher, wenn ich nicht mehr bin, dass die Leute diese Stücke, Teile dieser Arbeit noch sehen und genießen werden. Und das ist eigentlich ein beruhigendes Gefühl. Im Tanz ist das nicht so einfach, denn viele Choreografien sind sehr mit den Choreografen verbunden.

Auszug aus dem Interview von **Karl Alfred Schreiner**, Ballettdirektor am Gärtnerplatztheater, mit dem Choreografen **Marco Goecke**





Aaron Copland – ein anderer Amerikaner in Amerika

Aaron Copland wurde 1900 als fünftes Kind seiner Eltern geboren, die Ende der 1870er-Jahre aus Dörfern im polnischen und litauischen Teil Russlands nach New York eingewandert waren. Den ersten Klavierunterricht erhielt er von seiner älteren Schwester, danach von Victor Wittgenstein und Clarence Adler. In dieser Zeit begann er die Konzerte der New Yorker Symphoniker unter dem Dirigenten Walter Damrosch zu besuchen, der später die Uraufführung von Gershwins »Ein Amerikaner in Paris« dirigierte. Nach seinem Schulabschluss 1918 studierte er Harmonielehre, Kontrapunkt und Tonsatz bei Rubin Goldmark, zu dessen Schüler*innen auch George Gershwin zählte. Goldmarks Treue zu Beethoven und Wagner verstärkte die Begeisterung seines Schülers für Mussorgsky, Debussy, Ravel und Skrjabin. Mit 20 Jahren brach er auf und fuhr nach Paris. In der französischen Hauptstadt lernte Copland die »mächtige« und »erheiternde« Lehrerin Nadia Boulanger kennen, bei der er bis 1924 blieb. Die Jahre in Paris brachten ihm fruchtbare Kontakte mit Albert Roussel, Sergei Prokofjew und Darius Milhaud (der übrigens eine Komplementärikomposition zu Gershwins »American« schrieb: »A Frenchman in New York«), auch besuchte er die Djagilev-Ballette. Während seiner Zeit in Europa besuchte Copland zudem England, Belgien und Italien; die Sommer verbrachte er in Berlin, Wien und Salzburg, wo er sich u.a. mit Webern, Bartók, Hindemith und Weill auseinandersetzte. Seine wachsenden Fähigkeiten setzte er in Strawinsky-ähnlichen Rhythmen und transparenten Instrumentalklängen um. In seinen Kompositionen interessierte sich Copland für Jazz und versuchte seine amerikanischen Wurzeln so ausdrücklich zu pflegen, wie es Mussorgsky und Strawinsky in ihren Werken mit ihrer russischen Herkunft taten. Copland kehrte nach New York zurück und komponierte ab 1938 eine Reihe von Balletten: »Billy the Kid« (1938), »Rodeo« (1942) und »Appalachian Spring« (1944). Die »Billy the Kid«-Suite wurde vor allem für die Einbindung mehrerer Cowboy-Melodien und amerikanischer Volkslieder berühmt. Obwohl die Figur und die Taten des gesetzlosen Revolverhelden Henry McCarty im Mittelpunkt steht, ist das Ballett eher eine Darstellung des »Wilden Westens«, namentlich New Mexikos und Arizonas in den 1880er-Jahren. 1951 reiste Aaron Copland erneut für sechs Monate nach Europa, besuchte zum ersten Mal Israel und kehrte dann für ein Jahr als Norton Professor of Poetics nach Harvard zurück – er war der erste amerikanische Komponist auf diesem Lehrstuhl und gab Vorlesungen unter dem Titel »Music and Imagination«. Zwischen 1959 und 1972 trat Copland in 59 Fernsehsendungen als Sprecher, Pianist oder Dirigent auf und erhielt zahlreiche Auszeichnungen wie den Pulitzer-Preis, den Preis des New Yorker Kritikerzirkels, den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland sowie Auszeichnungen der Universitäten von Yale, Princeton und Harvard. Außerdem wurde er mehrfach für den Oscar nominiert und erhielt ihn 1950 für seine Filmmusik zu »The Heiress«. In seinen letzten 20 Lebensjahren komponierte Copland immer weniger. Nach seinem Tod 1990 wurde seine Asche im Garten des Berkshire Music Center in Tanglewood verstreut, wo er von 1940 bis 1965 – zuletzt mit Leonard Bernstein – Komposition unterrichtet hatte.

Jeroen Verbruggen

Jeroen Verbruggen begann seine professionelle Tanzkarriere beim Königlichen Ballett von Flandern und beim Ballet d'Europe. Ab 2004 tanzte er für ein Jahrzehnt bei Les Ballets de Monte Carlo, wo er mit Choreograf*innen wie Jean-Christophe Maillot, Sidi Larbi Cherkaoui und William Forsythe zusammenarbeitete. Seine Tanzausbildung erhielt er in Antwerpen und Toronto und verfolgte parallel seine Choreografen-Karriere. Der Durchbruch gelang ihm 2012 auf Maillots Einladung hin mit »Kill Bambik«, das den Beginn zahlreicher Choreografien für Les Ballets de Monte Carlo markierte. Auch für Ballettkompanien aus u.a. Wales, Slowenien, Finnland, Moskau und Basel choreografierte Verbruggen. Sein Stück »Dornröschen: Once Upon a Dream« von 2020 brachte ihm eine Nominierung für den Theaterpreis »Der Faust« ein. In seinen Arbeiten verbindet Jeroen Verbruggen High Fashion, Akrobatik und verschiedene künstlerische Stile miteinander und arbeitet mit einer Vielzahl von Künstler*innen verschiedener Disziplinen zusammen.

Marco Goecke

Marco Goecke zählt seit über 30 Jahren zu den prägenden Choreografen der internationalen Tanzwelt. Nach seiner Ballettausbildung an der Heinz-Bosl-Stiftung in München und seinem Diplom am Königlichen Konservatorium Den Haag folgten Engagements an der Staatsoper Berlin und am Theater Hagen. Internationale Anerkennung folgte mit Werken für renommierte Kompanien wie Les Ballets de Monte Carlo, das Staatsballett Berlin oder das Nederlands Dans Theater. Als Hauschoreograf prägte er u.a. das Stuttgarter Ballett (2005–2018), das Scapino Ballet Rotterdam (2006–2012) und ist seit 2013 Associate Choreographer am Nederlands Dans Theater. Von 2019 bis 2023 war er zudem Ballettdirektor des Staatsballetts Hannover. Seine über neunzig Werke werden weltweit aufgeführt, darunter das vielfach ausgezeichnete Ballett »Nijinski«. Goecke erhielt zahlreiche Preise, darunter den Nijinsky Award und den Deutschen Tanzpreis. Ab Sommer 2025 wird Goecke künstlerischer Leiter und Hauschoreograf des Balletts am Theater Basel.

Michael Brandstätter

Michael Brandstätter studierte Dirigieren und Komposition in seiner Heimatstadt Graz. Nach Stationen als Kapellmeister und Solorepetitor an der Oper Graz sowie als Erster Kapellmeister am Stadttheater Klagenfurt ist er seit 2012 als Erster Kapellmeister und Stellvertretender Chefdirigent am Staatstheater am Gärtnerplatz engagiert. Hier dirigierte er neben Hauptwerken der Opern-, Operetten- und Ballettliteratur auch zahlreiche Uraufführungen wie »Der Flaschengeist«, »Peter Pan«, »Liliom« und »Schuberts Reise nach Atzenbrugg«. Zum Johann-Strauss-Jahr 2025 dirigierte er in Wien und München die Operetten-Wiederentdeckung »Waldmeister«.

Ballett des Staatstheaters am Gärtnerplatz

Jana Baldovino, Francesco Cuoccio, Montana Dalton, Joel Distefano, Douglas Evangelista, Alexander Hille, Marta Jaén Garcia, Mikayla Lambert, Amelie Lambrichts, Yunju Lee, Gjergji Meshaj, Alexander Quetell, Matthew Jared Perko*, Ethan Ribeiro**, Micaela Romano Serrano**, David Valencia, Ariane Roustan, Emily Yetta Wohl, Chia-Fen Yeh

* Jerry in »Farewell in Paris«

** Anima in »Farewell in Paris«

Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz

Violine I Svetosar Anatchkov, Florian Schuster, Elisabeth Vogel, Franziska Pertler, Sophie Hultsch, Leticia Herranz Rubio, Nora Farkas, Mugihiko Takai

Violine II Susanne Sonnemann, Christo Kasmetski, Daniela Willert, Judith Adam, Alina Florescu, Che-Lun Liu

Viola Louis Vandory, Cornelius Mayer, Eun-Young Park, Alona Khlevna

Violoncello Giorgi Kharadze, Stefan Schütz, Joseph Steinkühler, Valentin Lutter

Kontrabass Anton Kammermeier, Eugen Hoesch, William Cravy

Flöte Annette Hartig, Uta Sasgen, Alma Cermak

Oboe Robert Sailer, Ursula Ens, Tomoko Klingler

Klarinette Jakov Galperin, Michael Meinel, Lars Zolling

Saxofon Bernhard Ullrich, Vanja Sedlak, Alina Weiß

Fagott Johannes Overbeck, Relja Kalapis, Elias Schneider

Horn Thiemo Besch, Linus Bernoulli, Alexander Boruvka, Sebastijan Buda

Trompete Thomas Rath, Robert Hilz, Michael Herdemerten

Posaune Jonas Stadlbauer, Fritz Winter, Hannes Mück

Tuba Martin Stanglmayr

Pauke Simon Werner

Schlagzeug Markus Steiner, Patrick Stapleton

Celesta, Keyboard Bo Price

AUFFÜHRUNGSRECHTE: B-Note Musikverlag (»An American in Paris«) | Boosey & Hawkes • Bote & Bock GmbH für Boosey & Hawkes Inc. (»Billy the Kid«-Suite) | Boosey & Hawkes • Bote & Bock GmbH für Hawkes & Son (London) Ltd. (»Le Sacre du Printemps«)

IMPRESSIONUM: Ludwigsburger Schlossfestspiele – Internationale Festspiele Baden-Württemberg.
Programmtexte: András Borbél T. Biografien: Hannah Duffek, Lea Schillaci, Gärtnerplatztheater.
Fotos: Marie-Laure Briane. Gestaltung: Langenstein Communication. Druck: Druckerei Bühler. © 2025



Die Festspielzeit 2026 findet vom 12. Juni
bis 4. August 2026 statt. Wir freuen uns
auf das Wiedersehen mit Ihnen!
Mit unserem Newsletter bleiben Sie
immer auf dem Laufenden.